

C 1.13.39

Kapitel 13

Wie man die Nöte der öffentlichen Übel leichter erträgt oder völlig ignoriert. Mit vier besonderen Argumenten werden selbige bekämpft. Zunächst wird von der Vorsehung (*Providentia*)¹ gehandelt. Es wird gezeigt, dass diese in allen menschlichen Dingen wirkt und sie beherrscht.

Denn endlich schreite ich vom Scharmützel und Vorgeplänkel zur wahren und ernsthaften Schlacht. Ich lege die leichte Bewaffnung ab, verzichte auf jegliche Spielereien und greife zu den Waffen, die die Entscheidung herbeiführen sollen. Ich werde alle meine Truppen geordnet unter ihren Feldzeichen heranzuführen. Ich werde mein Heer in vier Bataillone aufteilen: Mit dem ersten werde ich dafür streiten, dass alle öffentlichen Übel von Gott gesandt sind.² Mit dem zweiten, dass sie notwendig und vom Schicksal bestimmt sind.³ Mit dem dritten trete ich dafür ein, dass sie uns Nutzen bringen.⁴ Schließlich und endlich werde ich zeigen, dass die öffentlichen Plagen und Übel weder schwer noch neu sind.⁵ Wenn diese Truppen alle an ihrem Platz geschickt kämpfen und tapfer die gegnerischen Angriffe zurückschlagen, glaubst du, dann wird mir das Heer deiner Leiden noch zu widerstehen wagen oder die Frechheit besitzen, mir die Stirn zu bieten? Es wird nicht, und dann habe ich gesiegt; und unter diesen Voraussetzungen werden alle Streiter jubeln.

Affekte als Geisteskrankheit

Weil nun alle Affekte, Lipsius, die das menschliche Leben auf vielfältige Weise betreffen und in Unordnung geraten lassen, von einem kranken Geist herrühren, dann stammt von dort meines Erachtens vor allem der Schmerz, der wegen öffentlicher und politischer Angelegenheiten entsteht.

Während die übrigen Affekte alle irgendeinen Sinn und Zweck verfolgen (Liebe sucht Macht über ihr angestrebtes Ziel, der Zorn die Rache, die Habgier Bereicherung und so fort), findest du bei diesem allein keinen anderen Sinn als das Leiden um seiner selbst willen.

Aber ich will nicht abschweifen und mich in meinen Ausführungen verzetteln, sondern die Zügel straff anziehen und innerhalb unseres Themenkreises bleiben:

Ohnmacht der Trauer

Wie du behauptest, betrauerst du also dein Vaterland, das dem Untergang geweiht ist. Aber mit welcher Absicht? Komm, sag an! Was ist deine Hoffnung, was deine Erwartung? Willst du etwa den Zusammenbruch aufhalten? Willst du den Verzagen-

¹ Zur *Providentia* als Vorsehung und göttlicher Fürsorge s. Weisheit S. 82ff.

² Mit diesem Argument leitet Lipsius hier im Kapitel 12 des 1. Buches die Betrachtung der *Providentia* oder Vorsehung ein (C 1.13-14), die er gegen Ende des Kapitels dann definiert.

³ Ab C 1.15.

⁴ Ab C 2.6.

⁵ Ab C 2.18.

den Mut zusprechen? Oder hoffst du vielleicht, durch dein Leiden eine drohende Pest und Seuche aus Belgien zu vertreiben? Nichts von alledem!

Es geht einzig darum, den abgeschmackten Ausspruch tun zu können: „Oh, ich leide!“

Im Übrigen ist diese ganze Trauer irrig und umsonst. Denn sie richtet sich auf eine Sache, die vorbei ist. Nicht einmal den Göttern ist es vergönnt, geschehene Dinge ungeschehen zu machen.⁶ Und so ist es nur vergebens, Trauer zu tragen? Es ist sogar frevelhaft, wenn du die Frage recht abwägst.

Gottes ewige
Vorsehung

C 1.13.40

Denn du weißt genau: Es gibt einen ewigen Geist,⁷ den wir Gott nennen. Dieser lenkt die permanenten Kreisläufe am Himmelsgewölbe, die unstete Bahn der Gestirne und alle anderen Wechsel der Elemente; dieser Geist leitet, regiert und führt schließlich alle Dinge, seien sie oben am Himmel oder unten auf der Erde, ihrer Bestimmung zu.

Glaubst du vielleicht, Zufall oder Glücksgöttin Fortuna herrschen in diesem wunderbaren Weltall? Oder denkst du, die menschlichen Geschicke würden durch einen gedankenlosen und blinden Anstoß bewegt und verwirrt?

Ich weiß ja, du denkst nicht so; und außer dir auch kein anderer, der auch nur ein Fünkchen - ich will nicht sagen Weisheit - aber doch gesunden Menschenverstand hat. Denn es ist die Stimme der Natur, unserer Natur, die uns sagt: Wohin auch immer du Augen und Verstand wendest, Sterbliches und Unsterbliches, in der Luft und auf der Erde, Beseeltes und Unbeseeltes - alles ruft hell und klar und verkündet, dass es etwas gibt, jenseits unserer Kraft, das dies so Wunderbare und Großartige, dies so Vielfältige geschaffen und gemacht hat. Und das Geschaffene und Gemachte lenkt und bewahrt der Schöpfer. Der aber ist Gott, dessen höchstem und vollkommenstem Wesen nichts mehr entspricht, als dass er für sein Werk Sorge tragen und es beschützen will und dies auch vermag.

Gottes Macht

Warum sollte er nicht wollen? Er ist doch der Beste.

Warum sollte er nicht können? Er ist doch der Größte. Es gibt keine Mächte über ihm, so dass es keine Macht gibt, außer von ihm.

Die Größe und Verschiedenheit der Dinge bereitet ihm keine Probleme und macht ihm keine Mühe. Denn sein ewiges Licht streut seine Strahlen nach allen Seiten hin, und, wenn ich so sagen darf, in einem einzigen Augenblick durchdringt es alle Windungen und Abgründe des Himmels, der Erde und des Meeres. Diese Göttlichkeit ist nicht nur über den Dingen, sondern zwischen ihnen, ja sogar in ihnen.

⁶ Vir. 38v. übersetzt „ne diis quidem ... esse in manu“ mit „keinem Menschen möglich“; er möchte wohl dem Vorwurf einer heidnischen Terminologie aus dem Wege gehen.

⁷ „Mens aeterna“, s. dazu Weisheit S. 82 und besonders Anm. 2.

Was verwundern wir uns? Einen wie großen Teil der Welt kann die Sonne mit einem Mal erleuchten und erhellen? Welche Menge von Dingen erfasst dagegen unser Verstand mit einem einzigen Gedanken, einer einzigen Wahrnehmung? Wir Narren, müssen wir nicht davon ausgehen, dass der noch viel mehr schauen und erkennen kann, der diese Sonne, der diesen Verstand erschaffen und gemacht hat?

Aristoteles, der sich sonst selten über göttliche Dinge äußert, bemerkt dazu in vorzüglicher oder gar gotterfüllter Weise: *‘Was der Steuermann auf einem Schiff ist, der Wagenlenker auf einem Gespann, der Führer in einem antiken Chor,⁸ das Gesetz in der Stadt, der Feldherr im Heer - das ist in der Welt Gott. Nur mit dem feinen Unterschied, dass jenen ihr Regiment Angst und Mühe bereitet. Gott aber ist frei von Qual und Mühe und fern jeder körperlichen Anstrengung.’⁹*

C 1.13.41

Providentia -
Vorsehung

In Gott, Lipsius, nun ist, war und wird für alle Zeit sein: eine stets wachende und immer währende Fürsorge. (Es ist zwar eine Sorge, und dennoch ist sie ohne Sorge.) Durch sie sieht er alle Dinge an, er nähert sich ihnen und erkennt sie. Das Erkannte lenkt und regiert er dann durch eine Ursachenkette, die unveränderlich ist und uns verborgen bleibt. Das ist es aber, was ich hier die Vorsehung nenne.

Über sie mag mancher aus Schwäche klagen, erforschen kann sie niemand. Sollte es einer versuchen, müsste er den Verstand verloren haben und völlig taub und gefühllos gegenüber Stimme und Empfindung der Natur sein.

⁸ Lipsius übersetzt das griechische „κορυφαίος“ mit „praecentor“; ev. nach Cicero, de fin. 2.94 „praecentare“ (vortragen).

⁹ Lipsius setzt dieses längere Zitat (Pseudo-Aristoteles, de mundo 400b7-12) zunächst im griechischen Original, um ihm dann eine für seine damalige Leserschaft leichter verständliche lateinische Übersetzung folgen zu lassen. S. hierzu Weisheit S. 84f. und besonders Anm. 10.